

Von Dr. Thomas Nauerth

In der vielfach gelobten Kinderbibel von Werner Laubi und Annegert Fuchshuber¹ finden sich zur Illustration der Seligpreisungen ungewöhnliche, den gewöhnlichen Kinderbibelbilderkanon sprengende Illustrationen. Man sieht Janus Korczak mit einem kleinen Kind auf dem Arm, man sieht Martin Luther King hinter Gittern, vor denen eine Taube fliegt, man sieht wie Sophie Scholl abgeführt wird, man sieht Mahatma Gandhi vor englischen Bajonetten stehen und man sieht Franziskus wehr- und waffenlos einem gewaltbereiten Räuber gegenüberstehen. Man sieht Liebhaber der Bergpredigt. Schon bei der unmittelbar der Bergpredigt vorangehenden Erzählung vom barmherzigen Samariter (eine im übrigen theologisch sehr interessante Textkomposition!) sah man neben dem »historischen« Bild vom zusammengeschlagenen Samariter Mutter Teresa bei der Pflege eines Sterbenden.

Man sieht also durchaus Ungewöhnliches in dieser Kinderbibel. Doch man sieht dies nur, wenn man diese Menschen und Geschichten kennt. Keine Bildunterschrift hilft. Kennt man diese Menschen nicht, dann sieht man sie auch nicht, sondern sieht nur seltsam unpassende Illustrationen. Die Illustratorin Annegert Fuchshuber geht einfach davon aus, dass man diese Geschichten und Menschen kennt – und dass man diese Geschichten und Menschen braucht, will man die Bergpredigt verstehen.

Liebhaber der Bergpredigt

*Die Abenteuerstruktur gelebten Glaubens
als religionspädagogische Chance*

Ganz ähnlicher Ansicht wie diese Künstlerin war Johannes Paul II: »In der Tat, lasst uns, ohne das Drama der Gewalttätigkeiten zu vergessen unseren Blick und den der jungen Generationen auf (...) Beispiele von Friedensstiftern lenken. Sie üben eine entscheidende Anziehungskraft aus. Sie rufen in uns vor allem die Sehnsucht nach dem Frieden wach, der für den Menschen lebensnotwendig ist. Diese neuen Energien werden dann helfen, eine neue Sprache des Friedens und neue Friedensgesten zu finden.«²

Für Johannes Paul II geht es also um »Anziehungskraft«, »Sehnsucht« und um »neue Energien«; für Fuchshuber geht es um notwendige (Vor) Bilder, die einen der wichtigsten neutestamentlichen Texte erst wirklich verständlich machen.

In der Religionspädagogik allerdings ist immer noch eine ausgesprochen zwiespältige Haltung zum Themenkomplex »Vorbilder« / »Heilige« zu beobachten. »Alles, was sich von den Thermopylen bis nach Lambarene überlebensgroß empfiehlt, ist doch nur ein strahlendes Ärgernis, das nichts mit dem Alltag zu tun hat. Peinliche Überbautypen.«³

Solche und ähnliche Kritik (Vorbilder als »eine Art pädagogischer Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt«) vor allem aus den 1970er Jahren hat mit dazubeigetragen, dass Kinder im Religionsunterricht nur sehr selten Bekanntschaft (und Freundschaft) schließen können mit Janus Korczak, Martin Luther King, Sophie Scholl, Mahatma Gandhi und Mutter Teresa.⁴ Wem also ist zu folgen, der Überzeugung der Illustratorin

THEMA

Fuchshuber, dass eine adäquate Bebilderung der Bergpredigt nur über Bilder konkreter historischer Nachfolgepraxis möglich ist, oder den pädagogisch wie religionspädagogischen Bedenken gegen Vorbilder, Idole, Modelle und Heilige?

Meines Erachtens ist es Zeit, neu über die Chancen des Lernens aus und an konkreten Biographien nachzudenken.⁵ Ich sehe Chancen sowohl für einen schulischen Religionsunterricht als auch für eine schulische Friedenserziehung, vor allem aber sehe ich Chancen beides, Friedenserziehung und Religionsunterricht über Bilder konkreter Nachfolgepraxis miteinander in eine fruchtbare Beziehung zu bringen.

Zur Notwendigkeit personaler Angebote im schulischen Religionsunterricht

Die Verhältnisse haben sich in Bezug auf Glaube und Religion seit den 1970er Jahren deutlich verändert. »Die christliche Identität unserer Kultur verblaßt und wird zunehmend ausgehöhlt. Dieser Prozess ist weiter vorangeschritten, als uns lieb sein kann. (...) Von der christlichen Theologie her gesehen besteht darin das eigentlich Drama unserer Generation.«⁶ Die religiösen, religionskundlichen Kenntnisse haben abgenommen, eine Beheimatung, eine typisch kirchlich-konfessionelle Karriere kann nicht mehr vorausgesetzt werden und die Berührungspunkte mit gelebter Religiosität sind stark geschwunden.

»Religionsunterricht konnte sich (...) jahrzehntelang auf seine Rolle als Beobachter des Religionssystems konzentrieren. (...) Die Schwierigkeit ergibt sich dann, wenn diese Bezugnahme auf das Religionssystem quasi ausfällt, weil dieses nicht mehr als (...) Umwelt und damit als Ressource zur Verfügung steht« so formulieren es mit systemtheoretischer Sprache Büttner und Dieterich in einem jüngst erschienenen Kompendium »Religion als Unterricht.«⁷ Sie schließen daran ein Kapitel über die »Schwierigkeit, religiöse Erfahrung zu organisieren« an und entfalten sehr überzeugend die Probleme, die bei jedem Versuch entstehen, in einem Religionsunterricht für alle spezielle religiöse Formen zu inszenieren.

Berufsrisiko Bergpredigt

»Im Namen des deutschen Volkes! In der Strafsache gegen den Studienrat Georg Heinrich Ludwig Maus (...) wegen Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung hat der Volksgerichtshof, 6. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 23.11.1944 (...) für Recht erkannt: »Der Angeklagte Georg Maus hat als Religionslehrer vor seinen Schülern im Zusammenhang mit dem Bibelwort »Liebet eure Feinde« Anschauungen vertreten, die (...) geeignet waren die staatspolitische Einstellung und Entwicklung der Kinder zu gefährden. Er wird wegen Wehrkraftzersetzung zu 2 Jahren Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.«

Im Urteil des Volksgerichtshofes, dem wahrscheinlich einzigen höchstrichterlichen Urteil bzgl. der richtigen Auslegung der Bergpredigt heißt es in der Urteilsbegründung, die »Kinder wollten von ihm hören, wie

das Bibelwort »Liebet eure Feinde« in Einklang zu bringen sei mit den Kriegs- und Zeitverhältnissen. Niemals durfte er sie mit einer theologischen Auslegung dieses Bibelwortes abspeisen.(...) Er musste in erster Linie betonen, dass wir im Kriege mit den Engländern stünden (...) Abschließend hätte er dann noch Gelegenheit gehabt, einen Ausgleich zu finden mit dem Wortlaut dieses Spruches. Das hat er ganz und gar versäumt. (...) Es gelang dem Angeklagten nicht (...) den Krieg bedingten Verhältnissen in vernünftiger Weise gerecht zu werden (...) und den Kindern eine vernünftige Auslegung des Bibelwortes »Liebet eure Feinde« zu geben. (...) Der Angeklagte (...) ist befangen in religiöser Überspanntheit.«

Der Prozess erfolgte auf Anzeige durch seine Schülerinnen. Eine Schülerin erinnert sich: »Ich möchte ganz ehrlich sagen, dass wir da-

mals richtig erfreut waren, dass Herr Maus verhaftet wurde. Wir fanden dies sogar spannend, dass wir einmal gegen jemanden aussagen konnten, der verhaftet worden und dazu noch unser Lehrer war. (...) Man muss sich einmal vorstellen, in einer Klasse voller Jungmädler, die alle selbstverständlich vom Endsieg überzeugt waren und ihren Führer liebten, über die Feindesliebe zu sprechen. Ganz sicher hat Herr Maus damals falsch reagiert (...) Im Nachhinein müsste man Mitleid mit Herrn Maus haben, denn er konnte sich den damals herrschenden Bedingungen nicht anpassen.« (aus: Klaus Loscher / Udo Hahn, Ich habe nicht verleugnet. Wuppertal 1987)

Studienrat Maus ist nicht lebend zurückgekommen. Im Februar 1945 starb er auf dem Transport nach Dachau. Der Religionslehrer als Zeuge, hier bekam dieses Moment existentielle Dimension.

Vollkommene Gerechtigkeit

Mit großem Verständnis stehen sie aber dem kirchenpädagogischen Ansatz gegenüber als »neue Strategie zur Pflege einer entsprechenden Semantik« und als »ideale Lernumgebung«⁸. Denn wo in nachchristlicher Gesellschaft stoßen Kinder sonst noch auf solch massive materielle Verdichtung des Religiösen? Wo sonst lässt sich mit Händen greifen, was Glaube und Religion materiell leisten können (bzw. konnten)?

»Glaube teilt sich ja nicht nur über das anflitzlose Wort mit, wie es uns ein etwas schwächliches, abstrakt - unsinnliches Christentum der Neuzeit gerne einreden möchte. Es muss für ihn auch immer etwas zu schauen geben«, so J. B. Metz⁹.

Wenn es für den Glauben auch immer etwas zu schauen geben muss, dann allerdings kann Kirchenpädagogik nicht die einzige Antwort in postchristlicher Zeit sein. Dann muss analog zur Kirchenpädagogik dringend eine Pädagogik der anschaulichen Begegnung mit Zeugen eines mutig gewagten Lebens aus dem Glauben, sei es gelungen oder auch dramatisch misslungen, entwickelt werden.¹⁰ Es geht darum, mit Menschen bekannt zu machen, die bezeugen, dass mit dem christlichen Glauben ein Leben spannend und abenteuerlich zu gestalten ist. In nachchristlicher Zeit und unchristlicher werdender Umgebung muss neu gezeigt werden, dass Glauben gelebt werden und ein Leben lebenswert machen kann.

In Bezug auf Prozesse ethischen Lernens sind die Chancen biographischer Erschließung immer schon gesehen worden, nicht nur in der Religionspädagogik.¹¹ Von der Neurobiologie herkommend hat Manfred Spitzer für eine adäquate Werteerziehung die

»Oeffnen wir das Neue Testament, so sind wir in einer anderen Welt (...) Die Gerechtigkeit des Evangeliums ist eine höhere und tiefere als die der Welt und die des Alten Testaments. Zu den Christen, also auch zu jedem christlichen Politiker, Staatsmann, Feldherrn und Soldaten ist gesagt: ›Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten, wer tötet wird dem Gerichte verfallen, ich aber sage euch: Wer immer seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte (...) verfallen.« Das ist die Gerechtigkeit Christi. Sie ist tief, sie ist streng, sie geht bis auf die Herzen und auf die Nieren, d.h. die innerste Gesinnung. (...) Wie kann bei solchem Geist noch Raum bleiben für die Befürwortung des Krieges durch das Evangelium? Und das ist nur die evangelische Gerechtigkeit, noch nicht die evangelische Liebe.«
(Franziskus Maria Stratmann OP 1924)

Forderung aufgestellt: »Wir sollten für die richtigen Beispiele sorgen, für viele Beispiele und für große Verschiedenheit der Beispiele.«¹²

Eine Fixierung auf Anregungen in Bezug allein auf die Handlungsebene¹³ scheint mir allerdings für den Religionsunterricht heute wesentlich zu eng. Nicht nur für das Handlungskonzept, sondern für das gesamte Lebens- und Glaubenskonzept sind Begegnungen mit unterschiedlichsten Zeugen von enormer Wichtigkeit. »Der eigene Glaube entzündet sich am Glauben anderer, sei es derer, die unsere Zeitgenossen sind, sei es anderer, die uns vorangegangen sind.«¹⁴

Auch wenn sich kein Glaube entzündet, können an realen Lebensbildern reale Vorstellungen von der praktischen Relevanz theologischer Konzepte und Themen entwickelt und so auch Theologie auf anschauliche Weise gelernt werden. Es käme auf diese Weise zu neuen Einsichten, in Sinn und Relevanz dessen, was sich Christentum nennt.

»Viele interessante Menschen«
– Vom Charme des Christentums

Es ist in den letzten Jahren auf religionspädagogischer Seite vor allem Fulbert Steffensky, der immer wieder darauf hingewiesen hat, wie wichtig die Aufgabe geworden ist, die Geschichten des Christentums präsent werden zu lassen, um die Hoffnung zu stärken und die Vision des Christentums wach zu halten. Denn Hoffnung lebt für Steffensky zentral aus der Erinnerung: »Wir erzählen die Geschichten der Alten und die Geschichten der Geschwister (...) weil wahrgenommene Radikalität die eigene Radikalität stärkt; weil erinnerte Träume die eigenen Träume schärfen (...) Visionen, für die man nicht mehr als die eigene Autorenschaft, das eigene Zeugnis und die eigene Garantie hat, halten sich nicht lange. Dazu ist unsere Kraft zu schwach und unser Mut zu gering.«¹⁵

Es geht um »Konturierungs- und Kontrastangebote zur Auseinandersetzung und zur Ausbildung eigener religiöser und ethisch-moralischer Positionalität«¹⁶. Solche Angebote zur Auseinandersetzung und zum Lernen müssen wesentlich personeller Art sein, denn, wie Adolf Exeler unnachahmlich prägnant formuliert hat: »Wahrheit, die mich existenziell angeht, kommt auf zwei Beinen.«¹⁷

THEMA

Sanftmut als Kraft

Da dies in einer Zeit wachsenden Traditionsabbruchs nicht mehr alleine durch den Religionslehrer geleistet werden kann, ist der Rückgriff auf »fremde zwei Beine« dringend geboten: »Auch das ist eine Weise den Glauben zu lernen, indem man ihn den Geschwistern abguckt und vom Munde liest. Man lernt sich auch von außen nach innen. (...) Man braucht nicht an der eigenen Dürftigkeit zu verhungern; das heißt eine Tradition zu haben und Geschwister zu haben.«¹⁸

Ein 17-jähriger Schüler hat dies etwas weniger poetisch so formuliert: »Kirche ist ja nicht nur Gottesdienst, den man vielleicht auch langweilig findet, sondern es sind auch viele interessante Menschen.«¹⁹

Theorie verpackt in Biographie ist immer interessanter, denn das »Interessante, das, was nicht langweilt, ist vor allem das Fremde, das Unbekannte.«²⁰ Ein Lernen am fremden, konkreten Beispiel kann im Religionsunterricht darüber hinaus auch Chancen eröffnen, dass über das Eigene der Schüler nicht mehr fremdbestimmt geredet werden muss, sondern über Fremdes eigenbestimmt gesprochen werden kann. In diese paradoxe Formel bringen Büttner/Dietrich ein Grundproblem des Religionsunterrichtes, das sie wie folgt umreißen:

»Unterricht ist weder Therapie noch Seelsorge. (...) Der Religionsunterricht sollte keine Kommunikationsmöglichkeiten vorgaukeln, die er aufgrund seiner strukturellen Bedingungen nicht einlösen kann. Will er dennoch ‚persönlich‘ werden, muss er (...) das Private so zur Sprache (...) bringen, dass es ohne Schamgefühle – in der Klasse – öffentlich gemacht werden kann.«²¹

»Es wäre schlimm, wenn Christen in ihrem Kampf für den Frieden auch das Schwert des geistigen Kampfes in die Scheide steckten aus falscher, schwächlicher Sanftmut. Sanftmut ist eine `virtus`, eine Kraft und eine Tugend, nach Thomas von Aquin als beherrschende Kraft der Leidenschaft des Zornes beigesellt, nicht entgegengesetzt.« (Franziskus Maria Stratmann OP 1971)

Sprachfähig werden in Bezug auf Persönliches und Privates, dazu eignen sich fremde Biographien hervorragend. Die Schülerinnen und Schüler können sich sozusagen in die Schuhe eines anderen stellen.

Dieses Plädoyer für ein Lernen am fremden, konkreten Beispiel ist kein Plädoyer dafür, dass Zeugen des Glaubens als eigenes Thema einen größeren Platz in Lehrplan und Unterricht bekommen sollen. Das explizite Behandeln des Themas »Heilige« bzw. »Vorbilder« erscheint im Gegenteil eher problematisch. Vorbilder können nicht didaktisch gemacht werden. Zeugen sollten daher nicht methodisch als Thema erschlossen werden, Zeugen sollen Themen methodisch erschließen helfen. Das Ziel wäre eine durchgehende biographische Auflockerung des Themenkanons unter der Frage, von wem kann ich zu diesem Thema lernen.²²

Es lassen sich so gut wie alle Themen des normalen Lehrplans biographisch illustriert behandeln. Warum z.B. das Thema Theodizee nicht über und mit Leben und Werk von C.S. Lewis erschließen, warum zum Thema Bischof und Amt nicht mit Oscar Romero arbeiten, warum das Thema Eucharistie nicht erschließen anhand des letzten Gottesdienstes von Romero, »gebrochen für das Leben der Welt«; warum nicht das Thema Menschenrechte und Soziallehre der Kirche vor dem Hintergrund des Lebens von Las Casas (und den Jesuitenreduktionen) entwickeln.

»Eben beim Essen erfreute mich die schöne Zeichnung eines Lorbeerblattes in meiner Suppe. Ich ließ es auf dem Rand der Suppe liegen, während ich aß, und staunte über die Verästelung der Rippen und die vollendete Form. So erinnert uns Gott auch in einer Umgebung, in der alles fehlt, ‚was lieblich ist und wohl lautet‘, an die Schönheiten seines Reiches.«

Dieser Text zum Thema »Wunder der Schöpfung« bekommt seine ganze Tiefe erst durch den biographischen Kontext. Er stammt von Ludwig Steil, geschrieben am 5.10.1944 im Gestapogefängnis in Dortmund.²³ Über Zeugen Themen methodisch zu erschließen hieße schließlich auch, dass in der Tat der Zugang zur Bergpredigt über Geschichten konkreter historischer Nachfolgepraxis zu suchen ist und auf diese Weise auch gefunden werden kann.²⁴ Auf diese Weise allerdings wird Religionsunterricht zur Friedenserziehung.

Liebhaber der Bergpredigt – Religionsunterricht als Friedenserziehung

Das Thema »Friede« ist im Allgemeinen nur eines unter den vielen »sozialen« Themen des Religionsunterrichtes, so wie auch die Bergpredigt, wenn überhaupt thematisiert²⁵, nur einer unter vielen Texten ist. Immer mal wieder aber wird von religionspädagogischer Seite aus gefordert, dass christlicher Religions-

unterricht durchgehend vom Friedens-thema her zu konzipieren sei.

So hat Norbert Mette 1982 eine Religionspädagogik, die »Friedenserziehung als zentrale Aufgabe religiöser Erziehung« ansieht, gefordert²⁶ und 1991 formuliert, dass erst »in dem Maße, wie schöpferisch und beharrlich um den Aufbau einer gerechten und menschlichen Welt gekämpft (...) wird«, nachvollziehbar ist, »was es heißt, an den Gott, der Frieden und Gerechtigkeit will, zu glauben.«²⁷

In der Tat, wenn es stimmt, dass das »schönste Geschenk Gottes der Friede ist«²⁸, dann muss Friedenserziehung zu einer zentralen Aufgabe christlich religiöser Erziehung werden. Dann kommt es auf »Anziehungskraft« und »Sehnsucht« an, die geweckt werden müssen, um »eine neue Sprache des Friedens und neue Friedensgesten zu finden.«²⁹ Weithin wird allerdings in Theologie und Kirche die Leidenschaft, die Papst Johannes Paul II. für das Thema Frieden entwickelt hatte³⁰, (noch) nicht geteilt, das Thema Frieden spielt in der theologisch akademischen Debatte eine ähnlich marginale Rolle wie zur Zeit im Religionsunterricht. Friedenstheologie ist noch nicht einmal als Begriff etabliert. Die Forderung, dass Friedenserziehung als eine Zentralaufgabe christlich religiöser Erziehung anzusehen ist, bekommt vor diesem Hintergrund leicht utopischen Charakter. Strategien der Annäherung und Hinführung wären zu entwickeln und es wäre angesichts der Fremdheit des Themas ein gemeinsamer Lernprozess von Lehrern wie Schülern anzustoßen. Immerhin, eine konkrete Anregung für solch einen Lernprozess liegt vor:

»In der bisherigen Christentums-geschichte hat es immer wieder einzel-

ne Gläubige und kleine Gruppen gegeben, die kompromisslos für das Friedenszeugnis des Evangeliums eingetreten sind. Sie haben exemplarisch ein Stück jener Praxis antizipiert, die allgemein anzustreben ist, soll die Menschheit weiterleben. Von daher lohnt es sich für die Religionspädagogik, sich mit solchen praktischen Zeugnissen intensiv zu beschäftigen.«³¹

Wiederum also ein Plädoyer dafür über Zeugen ein Thema methodisch zu erschließen. Dieses Plädoyer erscheint auch daher besonders plausibel, weil die Geschichte und die Geschichten christlicher Friedenszeugen in der Regel von Menschen handeln, die selbst erst in einem längeren Prozess die Bedeutung des Themas »Frieden« für sich, für die Welt und für ihr Christsein gelernt haben. Sie sind zu Liebhabern der Bergpredigt oft erst auf abenteuerlichen Wegen und Umwegen geworden. Die Frage nach der Relevanz des Themas »Frieden« für ein Christenleben ist ihre Lebensfrage geworden. Von daher sind diese Zeugen die richtigen Gesprächspartner für einen Religionsunterricht, der auf der Suche ist nach seinem Selbstverständnis als Friedenserziehung. Im Folgenden ein Vorschlag, von wem in diesem Sinne zu lernen wäre; ein sehr persönlicher Vorschlag insofern, als ich in den letzten Jahren selbst sehr von diesen Menschen gelernt habe.

Gewalt ist keinem Christen erlaubt – Der vergessene linke Flügel der Reformation

»Ich kann nicht anders als zunächst mit einer gewissen Faszination auf diese Gemeinden am Rand der Reformation blicken, die die matthä-

sche Bergpredigt in höherem Maße als alle ihre Zeitgenossen nicht nur verstanden, sondern auch praktiziert haben.«³² Es war die Diskrepanz zwischen der reformatorischen Predigt und dem doch weiterhin in alten Bahnen sich bewegenden Lebensstil der ersten protestantischen Prediger und Gemeinden, die im 16. Jahrhundert zu einem weiteren reformatorischen Aufbruch führte.

Es begann 1525 in Zürich, und innerhalb weniger Jahre waren es hunderte von Gemeinden, Tausende von Christen, die Nachfolge konkret, direkt und radikal suchten und lebten. Es war eine Bewegung getragen von einem geradezu jugendlichen Drang nach Konkretion und Radikalität, von einer Suche nach Konsequenz und nach Gemeinschaft. Konsequenterweise auch ihre Befolgung der Richtlinien der Bergpredigt, sie verweigerten Eid und Waffendienst:

»Lieber Bruder Thomas, rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter Wölfen ... auch gebrauchen sie weder weltliches Schwert noch Krieg. Denn bei ihnen ist das Töten ganz abgeschafft.« (Konrad Grebel)

»Denn: wir haben durch die uns verliehene Gnade Gottes unsere Schwerter zu Pflugeisen und unsere Spieße zu Sicheln gemacht und werden unter unserem wahrhaftigen Weinstock, Christus, unter dem Fürsten des ewigen Friedens sitzen und uns zu dem äußerlichen Streit und Krieg nimmermehr rüsten noch begeben. Amen« (Menno Simon).

Diese Christen als Gesprächspartner für einen Religionsunterricht lassen etwas ahnen von der religiösen Umbruch- und Aufbruchstimmung des 16. Jahrhunderts, die erst so etwas

THEMA

wie Reformation möglich gemacht hat, sie erlauben einen Blick von unten auf Reformation wie Gegenreformation, sie stören eine Parteinahme entweder für die eine Seite oder für die andere Seite und sie provozieren durch ihre Radikalität und Konsequenz.

»Ich bin nicht wider die Obrigkeit«, so 1526 ein Weber aus Schaffhausen, »aber das red ich, das kein Crist den andern töten darf«. Die Frage, wie die Bergpredigt zu verstehen sei, ob man sie denn wörtlich nehmen könne oder dürfe, bekommt durch solche Zeugnisse eine ganz andere existenzielle Dichte.

»Mit Gewalt vorgehen und herrschen ist keinem Christen erlaubt, der sich seines Herrn rühmen will. Denn das Reich unseres Königs stehet allein in der Lehre und in der Kraft des Geistes.«
(Hans Denck)

Die Konsequenzen, die diese Christen zu tragen hatten, waren erschreckend. Sie wurden verfolgt, verjagt, verhaftet, gefoltert und umgebracht: »geschrieben an Dich mein wert es Weib, welche ich von Herzen liebe und über alle Creaturen wert halte und die ich jetzt, um der Wahrheit willen, verlassen muss. Ich hoffe dass uns der Herr in seinem ewigen Reich wieder zusammenfügen werde wo uns niemand mehr voneinander scheiden wird.«

Sie haben in einer Art und Weise für ihre Überzeugung mit ihrem Leben eingestanden, wie es sonst nur aus den Märtyrerberichten der Urkirche überliefert ist. Gerade auch, weil es ihnen im wörtlichen Sinne todernst war mit ihrem Weg der Nachfolge sind diese Christen unverzichtbare Zeugen und wichtige Gesprächspartner für einen jeden Religionsunterricht.

Doch noch bis vor kurzem war ein Gespräch kaum möglich, diese Christen sind weithin vergessen und ihre Schriften sind nicht ediert. Denn unter dem Sammelbegriff »Täufer« werden sie bis heute mit der radikalen gewalttätigen täuferischen Splittergruppe von Münster in eins gesetzt. Die Erinnerung an die gewalttätigen Ereignisse in Münster überdeckte jahrhundertlang die Erinnerung an diese Liebhaber der Bergpredigt.

Erst in den letzten Jahren hat es auch von katholischer Seite aus eine Reihe von Initiativen und Begegnungen gegeben, in der das Gespräch mit den in der Nachfolge dieser Täufergruppen sich verstehenden christlichen Kirchen und Gemeinschaften (Mennoniten, Hutterer, Amish und die Bruderhofbewegung) ernsthaft gesucht wurde – und damit auch ein neuer Blick auf ihre Väter und Mütter im 16. Jahrhundert. Ein Religionsunterricht, der sich für diese Zeugen öffnet, nimmt daher aktiv an einer wichtigen neuen Phase ökumenischer Begegnung teil:

► Von 1998 – 2004 fanden die ersten offiziellen Gespräche zwischen der Mennonitischen Weltkonferenz und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen statt. Das Abschlussdokument mit dem bemerkenswerten Titel: »Called Together to be Peacemakers« ist seit kurzem auch in deutscher Fassung erhältlich (s. www.mennoniten.de)

► Am 26.6.2004 hat Johannes Paul II. mit dem Empfang einer Delegation der Bruderhof-Gemeinschaften erstmals Vertreter einer Nachfolgegemeinschaft des 1536 in Innsbruck als Ketzer verbrannten Jakob Hutter empfangen. »Besonders Ihre Achtung vor Gottes Schöpfung und

Ihr tief empfundenenes Eintreten für die Heiligkeit allen menschlichen Lebens ist Ihr besonderes Zeugnis (...) Ich grüße Sie in der Liebe und Zuneigung des Herrn und bete dafür, dass die wachsenden Kontakte mit der Katholischen Kirche (...) Früchte tragen mögen«, so der Papst im Grußwort.

Es hat den Anschein, dass ein Lernprozess der Kirchen insgesamt eingesetzt hat, denn auch auf reformierter Seite hat es wichtige Initiativen gegeben, zuletzt im Jahre 2004 anlässlich der Feierlichkeiten zum Gedenken an Heinrich Bullinger (siehe im Internet: www.der-nachfolger.ch).

Ein Religionsunterricht, der sich für diesen Lernprozess öffnet, gewinnt also nicht nur hochinteressante Gesprächspartner, sondern zeigt zugleich, dass entgegen aller modischen Kirchendepression doch gerade auch heute neue Aufbrüche in der alten Kirche geschehen. Die Ökumene wird bunter. Aus dem Gegenüber katholisch – protestantisch wird ein vielstimmiger Dialog, neue Themen (Called Together to be Peacemakers!), Erfahrungen und neue Begegnungsmöglichkeiten vor Ort werden sichtbar. Kontakte zu Christen können gesucht werden, die bislang nicht im Blick gestanden haben.

Hinzu kommt, dass sich in den letzten Jahren auch die Quellenlage allmählich verbessert. Zeugnisse dieser verfolgten Liebhaber der Bergpredigt sind langsam wieder in einer auch für den Religionsunterricht brauchbaren Form zugänglich³³:

► An erster Stelle ist hier ein musikalisch – literarisches Projekt zu nennen, das für den Ökumenischen Kirchentag konzipiert wurde. Ein Komponist, drei Musiker und eine Schauspielerinnen aus zwei Berliner En-

Aufruf für Friedensstifter

THEMA

»Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, es wird euch aufgefallen sein, wie oft Wir über den Frieden sprechen. Wir tun es nicht um einer rascherworbenen Gewohnheit nachzugeben (...) Wir tun es, weil Wir sehen, wie ernst der Friede bedroht ist. (...) Wir tun es, weil in den letzten Jahren der Geschichte (...) sehr klar die Tatsache zutage getreten ist, dass der Friede der einzige, wahre Weg des menschlichen Fortschritts ist (...) Wir tun es, weil der Friede zum Geist der christlichen Religion gehört, weil für den Christen den Frieden verkünden Jesus Christus verkünden heißt. »Er ist unser Friede« (Eph 2,14). Sein Evangelium ist, »das Evangelium des Friedens« (Eph 6,15). Durch sein Opfer am Kreuz hat er die Aussöhnung aller Menschen vollzogen, und wir, seine Jünger sind aufgerufen, »Friedensstifter« (Mt 5,9) zu sein.« (Paul VI., 1967)

sembles haben den Stimmen einiger Liebhaber der Bergpredigt aus dem 16. Jahrhundert neuen Klang verliehen. Die Abschiedsbriefe, Lieder, Traktat- und Briefauszüge werden dabei kontrastiert mit Stücken aus der Bergpredigt und aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes. Ur- aufgeführt auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 liegt dieses »Gedenken an verfolgte Liebhaber der Bergpredigt« unter dem Titel »Gewalt ist keinem Christen erlaubt« inzwischen auch als Audio-CD vor (erhältlich unter www.versöhnungsbund.de). Mit dieser CD kann der Religionsunterricht in der Tat »viel stärker als bisher an die Geschichte und das Schicksal der Täufer erinnern«³⁴, zumal im beiliegenden Booklet alle Texte dokumentiert sind. Live – Aufführungen sind darüber hinaus in diesem Jahr in Münster (2.Juli) und in Augsburg geplant, im nächsten Jahr in Köln und Aachen.

► Auf der im Jahre 2004 erschienenen Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie sind drei umfangreichere Texte aus dieser reformatorischen Bewegung aufgenommen worden.³⁵

► Schon seit längerem liegt ein spannender Spielfilm des australischen Regisseurs Peter Weir vor (»Der einzige Zeuge«). Weir konfrontiert die gewaltfreie Welt der Amish – Gemeinden, die in der Tradition der gewaltfreien Täufer stehen, mit der düsteren Realität amerikanischer Großstädte und ihrer Gewalt.³⁶

Ein Religionsunterricht, der das Gespräch mit diesen Zeugen aus dem 16. Jahrhundert neu sucht, wird verstehen lernen, was der neue Papst Benedikt XVI in seiner Antrittspredigt so formuliert hat:

»Nicht die Gewalt erlöst, sondern die Liebe. Sie ist das Zeichen Gottes, der selbst die Liebe ist. Wie oft wünschten wir, dass Gott sich stärker zeigen würde. Dass er dreinschlagen würde, das Böse ausrotten und die bessere Welt schaffen. Alle Ideologien der Gewalt rechtfertigen sich mit diesen Motiven: Es müsse auf solche Weise zerstört werden, was dem Fortschritt und der Befreiung der Menschheit entgegenstehe. Wir leiden unter der Geduld Gottes. Und doch brauchen wir sie alle. Der Gott, der Lamm wurde, sagt es uns: Die Welt wird durch den Gekreuzigten und nicht durch die Kreuziger erlöst. Die Welt wird durch die Geduld Gottes erlöst und durch die Ungeduld der Menschen verwüstet.«

Kraft der Gewaltlosigkeit
– oder die Bergpredigt
wird praktisch

In einem Religionsunterricht, der Zeugen einer solch radikalen Gewaltablehnung, einer radikalen Wehrlosigkeit zu Wort kommen lässt, wird unvermeidlich die Frage entstehen, mit welchen Mitteln man denn ohne Gewalt »das Böse ausrotten und die bessere Welt schaffen« könne. Die Beschäftigung mit dem Zeugnis der Täufer fordert daher zwingend auch eine Beschäftigung mit den Meistern des Friedensstiftens aus gewaltfreier Motivation und Aktion.

Anders formuliert: Die Konfrontation mit Zeugen für ein unbedingtes Ernstnehmen von Mt 5,44-45 »Feindesliebe« führt zur Notwendigkeit, auch das Gespräch mit den Zeugen für die Strategien von Mt 5,39-41 zu suchen. Erst im 20. Jahrhundert ist wieder entdeckt worden, dass Gewaltlosigkeit nicht Passivität bedeutet, sondern sich mit einem sehr aktiven, mutigen Einsatz verbinden kann und muss. Annegert Fuchshuber hatte daher in ihrer Kinderbibel zurecht auf das Zeugnis von Martin Luther King und Mahatma Gandhi angespielt.

Doch diese viel zitierten Zeugen werden oft in einer eher problematischen Weise als Vorbild und Heldengestalt inszeniert, die Zugänge eher verstellt. Geeigneter erscheint mir das Gespräch zunächst mit unbekannteren Aktivisten (z.B. Danilo Dolci, Cesar Chavez, Jean Goss, Hildegard Goss-Mayr, Dorothy Day, Klara Maria Faßbinder und Hildegard Schaedler).³⁷ Diese Liebhaber der Bergpredigt zeugen dafür, dass aus der Bergpredigt heraus zwar nicht Politik nach herkömmlichen Muster gemacht wer-

THEMA

den kann, aber doch direkte wirk-
same und weltverändernde Aktion.
Hildegard Goss Mayr hat dies einmal
so formuliert:

»Gerade in Zeiten des Un-Heils läßt
Gott seine Kraft befreiender und heil-
ender Gewaltfreiheit in besonde-
rer Weise spürbar werden und beruft
Menschen dazu, »Hebammen« dieser
Kraft unter den Völkern zu sein. So
erging es meinem Mann, Jean Goss,
und mir. (...) So sahen wir aus die-
ser Kraft den Eisernen Vorhang und
den Kommunismus schwinden, har-
te Diktaturen in Lateinamerika, den
Philippinen und in Madagaskar fallen,
Menschen, Nationen ihre Angst über-
winden und sich auf den Weg machen
zu neuem Leben. Neugestaltung aus
der Kraft der Gewaltlosigkeit, die alle
Erwartungen überstieg!«³⁸

Geschichten über Geschichten, die
auf Neuerzählung warten! Ein Religi-
onsunterricht, der so weit gegangen
ist, und das Gespräch mit solchen
Zeugen wagt, wird schließlich an der
Frage nicht vorbeikommen, welche
Möglichkeiten der Neugestaltung aus
der Kraft der Gewaltlosigkeit auch
im eigenen Schulleben möglich sind
(Patentprogramme, Schulmediation,
Streitschlichtung, Gerechter Handel
etc.). »Viele rüsten sich in dieser Zeit
mit großem Ernst, das Christentum zu
verteidigen. Wir glauben, es ist nöti-
ger, es zu leben.«³⁹

Ein Religionsunterricht, der sich auf
das Gespräch mit Liebhabern der
Bergpredigt einlässt, kann eine schwer
vorauszuberechnende Eigendynamik
gewinnen und durchaus auch zu un-
erwarteten Lernerfolgen auf der Seite
der Lehrerinnen und Lehrer führen.
Was aber hätten die Schüler gelernt,
in einem Religionsunterricht, der sich
in dieser Weise für die Wolke der

(Friedens)zeugen, für die große Schar
der Liebhaber der Bergpredigt öffnet?

► Sie hätten zumindest gelernt, dass
christlicher Glaube zu einem spannen-
den Leben führen kann. Sie hätten
gelernt, dass christlicher Glaube be-
deutet, eine Reihe von Brüdern und
Schwestern zu besitzen, auf die man
schon durchaus stolz sein kann.

► Sie hätten gelernt, wie die Suche
nach einer dem christlichen Glauben
angemessenen Lebensform ein Leben
in Spannung halten kann. Sie hätten
gelernt, dass das Thema Friede sich
als zentrales Thema christlichen
Glaubens und christlichen Lebens
erweisen kann, vielleicht sogar muss.

► Sie hätten gelernt, dass man mit der
Bergpredigt nicht nur leben, sondern
sogar Politik machen kann, vielleicht
auch in der eigenen Schule.

Hätten sie Vorbilder gewonnen?
Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Si-
cher aber hätten sie Geschichten in
Kopf und Herz, die erinnert werden
können, in Situationen, in denen es

sich zu entscheiden gilt. Sie hätten
Geschichten kennen gelernt von Mut,
Frechheit, Gottvertrauen, aufrechtem
Gang und Zivilcourage, die, darauf
kann man sich verlassen, sie so
schnell nicht vergessen werden.

Sie hätten gelernt, was Steffensky
einmal so ausgedrückt hat:

»Wir sind es den Toten schuldig,
dass wir keine Niederlage und keine
Zerstörung unnotiert lassen; und
wir sind es uns selbst schuldig, dass
wir die Erinnerung an Realisationen
nicht auslassen. Man braucht viele
Geschwister, lebendige und tote,
die uns trösten und uns helfen der
Hoffnungslosigkeit und der Panik zu
entkommen.«⁴⁰

Dr. Thomas Nauerth,
Wissen. Mitarbeiter am Lehrstuhl
für praktische Theologie;
Religionspädagogik und
Pastoraltheologie am
Institut für Katholische Theologie der
Hochschule Vechta

Statement des reformierten Kirchenrates Zürich am 26.4.2004

Verfolgte vergessen ihre Geschichte nicht. Verfolger dagegen verdrängen sie gerne.
Wir - Vertreter und Vertreterinnen der Evangelisch-reformierten Landeskirche des
Kantons Zürich - sind uns heute bewusst, dass unsere Kirche die Geschichte der
Verfolgung der Täufer weitgehend verdrängt hat.

Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung
ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt
geirrt haben.

Wir anerkennen die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere
Schwestern und Brüder und ihre Gemeinden als Teil des Leibes Christi, dessen
unterschiedlichen Glieder durch den einen Geist miteinander verbunden sind.

Wir achten den radikalen Ansatz der Täuferbewegung, als eine freie Gemeinschaft
von entschiedenen Gläubigen Salz der Erde und Licht der Welt zu sein und die
Botschaft der Bergpredigt konkret umzusetzen. Es ist an der Zeit, die Geschichte
der Täuferbewegung als Teil unserer eigenen Geschichte zu akzeptieren, von der
täuferischen Tradition zu lernen und im Dialog mit den täuferischen Gemeinden
das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken.

1 W. Laubi / A. Fuchshuber: Kinderbibel. Lehr (Verlag Ernst Kaufmann) 1992. S. dazu R. Tschirch: Eine wirklich neue Kinderbibel. In: KatBl 125 (2000) 243-245. Zur Formulierung »Abenteuerstrukturierten gelebten Glaubens« vgl. G. Fuchs: Erwachsen(d)er Glaube. Christliche Mystik im Religionsgespräch der Gegenwart (www.ifrr.de/Beitraege/420012.html).

2 Aus der Botschaft zum Weltfriedenstag 1979. In: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode von 1963 bis 1982 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23) Bonn o.J. S. 190.

3 So S. Lenz in einer fulminanten Polemik: Das Vorbild. Hamburg 1973. Zitiert nach: H. Mendl: Pädagogischer Lebertran? Didaktische Orientierungen. Lernen an fremden Biographien. In: ru 32 (4/2002) 114-118.115.

4 Der Grundlagenplan für den Katholischen Religionsunterricht in der Grundschule nennt in den inhaltlichen Mindestanforderungen unter »Christen, die Maßstäbe setzen« Martin v. Tours, Nikolaus, Elisabeth und Franziskus. Unter dem Thema »Handeln im Geiste Jesu – Christen in der Nachfolge« folgen im Grundlagenplan 5.-10. Schuljahr dann Teresa v. Avila, Don Bosco und Edith Stein (und Martin v. Tours wird wiederholt). Unter dem Wahlthema »Ketzer und Heilige« wäre dann noch die Bekanntschaft mit Vinzenz v. Paul und Maximilian Kolbe möglich. Der Lehrplan Sekundarstufe I in Schleswig Holstein nennt unter den »exemplarischen Menschen« immerhin Gandhi, Martin Luther King und Sophie Scholl – allerdings für die Klassen 9-10. Wenn also im Religionsunterricht Begegnung mit jenen Menschen, deren Lebensbild die Künstlerin Fuchshuber für unverzichtbar zur Illustration der Bergpredigt hält, gemacht wird, dann in einem Alter, für das die Kinderbibel nicht geschrieben wurde!

5 Für »den individuellen Entwicklungsprozess sind Idole als Orientierungspunkte und Identifikationsfiguren höchst bedeutsam (...) werden zum Vexierbild beim Entdecken des eigenen Ichs«, so D. Bosse / R. Messner: Idole im Leben von Kindern und Jugendlichen. In: Pädagogik (4/2003) 40-43.40. Zu beachten ist auch der aktuelle Boom von autobiographischen Werken. Er zeigt ein neu erwachtes Bedürfnis nach Kenntnissen über fremden Leben(stil). Als »Heiligenviten des dritten Jahrtausends« wurde dieses »Trendsegment: Mein Leben« schon bezeichnet (taz v. 22.9.2004).

6 H. Häring: Spiegel und rätselhafte Gestalt. Religion als kulturelles System. In: D. Mieth / H. Snijdwind (Hg.): Religion zwischen Gewalt und Beliebigkeit. Tübingen – Basel 2001. 25-66. 45. Vgl. bereits den »Grundlagenplan Religionsunterricht Grundschule« von 1998, der vom Rückgang der kirchlichen Sozialisation spricht und daraus u.a. die Notwendigkeit ableitet, »den Anreicherungstum der christlichen Überlieferung« zu erschließen (S.54).

7 G. Büttner / V.J. Dieterich: Religion als Unterricht. Ein Kompendium. Göttingen 2004. 168.

8 ebd. 219f. Vgl. zu diesem neuen Trendsegment »Kirchenpädagogik« den gleichnamigen Literaturüberblick von M. Schiefer Ferrarri in: Kat.Bl. 126 (2001) 150-153.

9 So J. B. Metz: Karl Rahner zu vermissen. In: P. Imhof / H. Biallowons. (Hg.): Karl Rahner. Bilder eines Lebens. Freiburg u.a. 1985. 166-171.170.

10 Es dürfte sich empfehlen mit dem Wort Zeugen zu arbeiten, denn die Worte Vorbild, Vorbilder, Heilige und Märtyrer sind allesamt fachwissenschaftlich belastet und auch umgangssprachlich in bestimmter Weise positiv konnotiert, sodass sie eher Zugang verstellen als eröffnen. Bei einer Begegnung weiß ich zudem noch in keiner Weise ob der mir Begegnende ein Vorbild ist, oder gar zu meinem Vorbild werden kann. Wenn nun von dritter Seite vorgegeben wird, dieser Dir hier begegnende Mensch ist ein Vorbild,

ein Heiliger etc. – dann ist die Situation unbefangener Begegnung schon vorbei. Auch die Qualifizierung »heilig« ist also nicht hilfreich als Vorgabe von außen. Allerdings kann das Phänomen, dass die katholische Kirche bestimmte Lebensentwürfe heilig spricht, d.h. als gültig und gelungen kennzeichnet, den Schüler neu verständlich werden, wenn ihnen selbst Zeugen begegnet sind, deren Lebensentwurf und Lebensgestaltung sie berührt und beeindruckt haben. Ob und inwieweit die SchülerInnen von diesen Einsichten persönlichen Gebrauch für ihr Lebens-, Glaubens- und Handlungskonzept machen oder in Zukunft machen werden, kann didaktisch wiederum nicht gesteuert werden. – Vgl. auch den Ausdruck »personales Angebot«, der im Synodenbeschluss »Ziele u. Aufgaben kirchl. Jugendarbeit« von 1975 eine wichtige Rolle spielt, s. dazu H. Heidenreich: Art. »Personales Angebot«. In: N. Mette / F. Rickers (Hg.): Lexikon der Religionspädagogik. 2 Bde. Neukirchen-Vluyn 2001. 1487-1489.

11 Für den Bereich der Religionspädagogik sei vor allem auf die verschiedenen Arbeiten von Hans Mendl verwiesen, der die kleinen Heiligen des Alltags in den Mittelpunkt rücken will, vgl. die hilfreiche Datenbank der local heroes unter www.ktf.uni-passau.de/institutionen/mendl/local_heroes/index.htm. In dieser Datenbank fehlt allerdings ausgerechnet das Stichwort Frieden!

12 M. Spitzer: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg Berlin 2002. 357.

13 So z.B. H. Mendl: Historische Gestalten als Vorbilder im Religionsunterricht? In: rhs 45 (5/2002) 268-276.269: »eigene Wertentscheidungen (...) die inhaltlich möglichst von christlichem Ethos geprägt sind«

14 So die deutschen Bischöfe in dem Dokument Katechese in veränderter Zeit vom 22. Juni 2004 (S.8).

15 F. Steffensky: Wo der Glaube wohnen kann. Stuttgart 1989. 38f.

16 So W. H. Ritter Von der bildenden Kraft der Bergpredigt. In: H. F. Angel (Hg.): Tragfähigkeit der Religionspädagogik. Graz – Wien – Köln 2000. 227-255.234. Ritter allerdings scheint dies allein durch den Text der Bergpredigt zu erwarten!

17 A. Exeler, Der Religionslehrer als Zeuge, KatBl 106 (1981) 3-14.

18 F. Steffensky: Das Haus, das die Träume verwaltet. Würzburg 1998. 11.

19 Das Zitat findet sich in ru 15 (4/1985) 158.

20 G. Büttner / V.G. Dieterich: Religion als Unterricht. Ein Kompendium. Göttingen 2004.

21 Dies. ebd. 146.

22 Eine weitere Möglichkeit den Religionsunterricht biographisch aufzulockern liegt im Aufgreifen der jeweiligen Gedenktage, vgl. z.B. J. Schirr: Entwurf einer Jahresplanung (Jahresringe). In: CRP 1 (1998) 30-35.

23 Zitiert nach W. Oehme: Märtyrer der evangelischen Christenheit. Berlin 1980. 171.

24 Vgl. jüngst auch R. Sauer: Die Gewaltspirale in der Schule. In: Frieden als Gabe und Aufgabe (FS R. Mokrosch) Göttingen 2005. 183-196.195: »Botschaft der Bergpredigt (...) am besten durch exemplarische Christen veranschaulicht werden kann (z.B. die Jesuitenbrüder Berrigan, Martin Luther King u.a.)«

25 Zur schulischen Verwendung und Verwendbarkeit (allerdings aus evangelischer Perspektive) s. die Beiträge in R. Feldmeier (Hg.): Salz der Erde. Zugänge zur Bergpredigt. Göttingen 1998.

26 N. Mette: Zum Friedenshandeln erziehen. Thesen zu einer religionspädagogischen Aufgabe. In: P. Eicher (Hg.): Das Evangelium des Friedens. München 1982. 165-188.166.

27 N. Mette: Gerechtigkeit lernen – die religionspädagogische Aufgabe. In: Ders.: Praktisch – Theologische Erkundungen. Münster 1998.157-176.170. Mettes Begriff Gerechtigkeit ist derart inhaltlich gefüllt, dass biblisch besser von schalom, vom Frieden, zu sprechen wäre.

28 So Benedikt XV in seinem »Apostolischen Rundschreiben über die Wiederherstellung des Friedens unter den Völkern« (Pacem Dei Munus) von 1920. Neu zugänglich über: Th. Nauerth (Hg.): Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie. Berlin 2004. 265ff.

29 So Johannes Paul II, s. Anm. 3. Vgl. auch die Ansprache an die Sicherheitskräfte des Vatikans 2004: »Eine Erziehung zum Frieden, mit allen daraus sich ergebenden konkreten Ansprüchen, muss uns allen weiterhin eine dauernde Pflicht sein« (zitiert nach www.zenit.org v. 21.1.2004).

30 Vgl. E. Spiegel: Nie wieder Krieg. Der friedenspolitische Beitrag des Papstes zu einer Kultur des Friedens. In: K. J. Lesch / E. Spiegel (Hg.): Religionspädagogische Perspektiven (FS R. Sauer) Kevelaer 2004.58-64.

31 N. Mette: Zum Friedenshandeln erziehen. Thesen zu einer religionspädagogischen Aufgabe. In: P. Eicher (Hg.): Das Evangelium des Friedens. München 1982. 165-188.177.

32 So der Neutestamentler und Matthäuskommentator U. Luz: Die Bergpredigt im Spiegel ihrer Wirkungsgeschichte. In: J. Moltmann (Hg.): Nachfolge und Bergpredigt. München 1981. 37-72.55f.

33 Gute Überblicke bieten neuerdings H. Halbfas: Das Christentum. Düsseldorf 2004 (159-163: »Pazifismus der Täufer«) und D. G. Lichti: Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Kirche. Weisenheim (Agape-Verlag) 2004.

34 So M. Widmann: Oberschwaben im Religionsunterricht. Kirchengeschichtliche Heimatkarten. In: ru 12 (1/1982) 13.

35 Neben der Schrift von Hans Denck »Von der wahren Liebe« von 1527 wurde ein »Kurzer Auszug etlicher Artikel unseres christlichen Glaubens« aufgenommen, sowie der zentrale Artikel aus der »Brüderlichen Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend«, dem sogenannten Schleithemer Bekenntnis von 1527.

36 »Der einzige Zeuge (»Witness«) ist ein Beispiel dafür, was für Spitzenfilme rauskommen können, wenn man einen Kultregisseur (Peter Weir), einen der besten Schauspieler (Harrison Ford) und einen außergewöhnlichen Schauplatz für einen Thriller zu einer Einheit bringt«, so ein »User«bericht im Internet. Die filmische Qualität für einen Einsatz im Religionsunterricht scheint also gegeben.

37 Es wären hier noch viele Namen zu nennen, Bekannte(re) und noch gänzlich unbekannt. Literatur dazu liegt durchaus vor (vgl. H. J. Schultz: Von Gandhi bis Camara. Beispiele gewaltfreier Politik. Stuttgart 1971; J. Reding: Friedensstifter – Friedensboten gegen Unrecht und Gewalt. Recklinghausen, Wien 1986 und J. Kleinwächter: Frauen und Männer des christlichen Widerstandes. Regensburg 1990) eine didaktische Aufbereitung aber steht weithin noch aus.

38 H. Goss-Mayr: Wie Feinde Freunde werden. Mein Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung. Idstein 21999.

39 Mit diesen lapidaren Sätzen schloss Jean Lasserre - Freund Bonhoeffers und langjähriger Reisesekretär des französischen Versöhnungsbundes - seine grundlegende Studie »Der Krieg und das Evangelium« (1956) [= Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie S. 2998 – 3556]

40 F. Steffensky: Wo der Glaube wohnen kann. Stuttgart 1989. 39.